

sie tatsächlich aus dem europäischen Teil der Türkei. Die Zahl der großen Maskenfibeln mit gleichartigem Voluten- und Schleifendekor und seitlichen Vogelkopfansätzen hat sich in den letzten Jahren also beträchtlich vermehrt, ohne daß dieser oft feuervergoldete Typ bisher in der Ukraine nachgewiesen werden konnte. Fundverbreitung und enge Verwandtschaft mit der Fibel von Cosovenii-de-Jos, deren Ornamentik in das awarenzeitliche Milieu Ungarns führt, lassen vermuten, daß die ganze Gruppe<sup>36</sup> in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Raum zwischen Maros und unterer Donau angefertigt wurde<sup>37</sup>. Einzelne Exemplare gelangten von hier nach Ostpreußen (*Taf. 29, 1 u. 30, 4*), drei verwandte Fibeln nach Griechenland (Nea Anchialos und Sparta) und nach Kleinasien (*Taf. 29, 3-4 u. 30, 2*).

Auf Grund der Forschungsergebnisse Nestors in Sărata Monteoru kann es nun nicht mehr zweifelhaft sein, daß die seit einem Jahrzehnt für die Slawen in Anspruch genommenen Bügelfibeln ein besonders wichtiges Indiz für alle Versuche darstellen, mit archäologischen Mitteln die slawischen Wanderbewegungen nachzuweisen, die Südosteuropa aus dem Bereich der ukrainischen Anten im späten 6. und im 7. Jahrhundert erreichten.

<sup>36</sup> Mustergleich sind die Stücke unbekanntem Fundorts in der Slg. Diergardt (*Taf. 28, 2 u. 30, 3*), in der Slg. Kofler-Truniger (*Taf. 28, 1*), im Mus. Stockholm (*Taf. 28, 3*), unbekanntem siebenbürgischen Fundorts (vgl. Anm. 31) und die Fibeln mit Provenienzangabe aus Razboieni-Feldioara (vgl. Anm. 32), aus Veczel (Siebenbürgen), Szakály-Öreghegy (Ungarn), Kladovo (Serbien), Stara Zagora (Bulgarien), Linkuhnen und Schreitlauken in Ostpreußen (*Taf. 29, 1 u. 30, 4*), vgl. Reinecke-Festschrift 151 ff. Nr. 6a, 6c, 7-10.

<sup>37</sup> Obwohl die Zugehörigkeit der Fibeln zur slawischen Frauentracht gesichert ist, bleibt die Nationalität der an der Herstellung beteiligten Handwerker weiterhin problematisch. Das zeigen folgende Beobachtungen: Die große Fibel von Cosovenii-de-Jos (vgl. Anm. 34) ist mit mißverständlicher germanischer Tierornamentik im Stil II verziert, der awarische Preßmodellfund von Fönlak (vgl. Anm. 10a) enthält eine kleine slawische Bügelfibel, die seitlichen Vogelköpfe unserer muster-gleichen Fibelgruppe (*Taf. 28, 1 u. 3*) sind entsprechend degenerierten Vogelköpfen an bronzenen Schnallen des 7. Jahrhunderts aus der Gegend von Keszthely am Plattensee verblüffend ähnlich (Arch. Hungarica 31 [1951] Taf. 44, 11-12).

## Kleine Mitteilungen

**Eine Fußschale der slawonischen Kultur aus Mitteldeutschland.** Kürzlich sind die seit längerem bekannten, aber bisher noch nicht publizierten Bruchstücke zweier Gefäße der spätneolithischen slawonischen Kultur von Quedlinburg anläßlich einer erneuten Ergänzung und Nachbildung dankenswerterweise veröffentlicht und in ihrer Bedeutung gewürdigt worden<sup>1</sup>. Das lenkt den Blick auf ein anderes Gefäßbruchstück der gleichen Kultur, das gleichfalls seit langem bekannt ist, aber noch nicht entsprechend besprochen wurde. Es handelt sich um den Rest einer kleinen Fußschale von Groitzsch, Kr. Borna, die nach Aussage des Finders als Lesefund im Innenraum der Wiprechtsburg<sup>2</sup>, einem erhöhten Vorsprung in Spornlage am Rande der Elsteraue, geborgen wurde. Das Bruchstück wurde von W. Radig als „thüringisch-warnischer

<sup>1</sup> H.-J. Hundt, *Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch.* 43, 1959, 127 ff. Taf. 20-22.

<sup>2</sup> W. Radig in: W. Hülle, *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland.* Mannus-Bücherei 68 (1940) 150.

Pokal altsächsischer Formensprache“ veröffentlicht<sup>3</sup> und mußte später als neolithisch aus dem völkerwanderungszeitlichem Fundmaterial ausgeschieden werden<sup>4</sup>.

Es handelt sich um den Fuß einer kleinen Schale aus gut gebranntem Ton mit glänzend-brauner Oberfläche (*Abb. 1*). Der bis zu 2,4 cm dicke massive Stengelfuß ladet nach unten in eine kreisrunde, nur wenig eingewölbte Fußplatte aus, die zu einem Drittel erhalten ist und einen ursprünglichen Durchmesser von etwa 7,5 cm hatte. Die Oberseite der Fußplatte ist mit zwei Reihen von Dreiecken verziert, die ringförmig angeordnet, von seichten Ritzlinien begrenzt und mit länglichen Einstichen gefüllt sind. Die Spitzen der Dreiecke beider Ringe werden durch je eine Linie verbunden. Die obere begrenzt gleichzeitig den zylindrischen Teil des Fußes nach unten. Vom Gefäßkörper sind nur noch kleine Ansatzstücke vorhanden. Es dürfte sich um eine flache Schale gehandelt haben, die mit einem gleichen Muster wie die Fußplatte verziert war, bei dem allerdings die Dreieckspitzen nach unten zeigten.

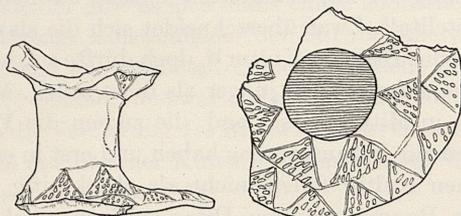


Abb. 1. Grotzsch, Kr. Borna. Bruchstück einer kleinen Fußschale. M. 1 : 2.

Die Gefäßform ist im mitteldeutschen Neolithikum ungewöhnlich. Ihre nächsten Entsprechungen finden sich innerhalb der slawonischen Kultur<sup>5</sup> des südöstlichen Mitteleuropas und des angrenzenden Donaaraumes. Hier ist die kleine Fußschale mit niedrigem Stengelfuß und ausladender Standplatte durchaus geläufig, allerdings ist die Fußplatte meist kreuzförmig, dreizipflig oder gewellt<sup>6</sup>. Die nächste Parallele stellt das Bruchstück einer Fußschale von Bylany-Okrouhlik in Böhmen dar, deren Fußplatte zwar leicht gewellt ist, aber eine ganz entsprechende Verzierung aus einer Reihe einstichgefüllter Dreiecke trägt<sup>7</sup>. Diese Verzierung hängt sicher mit der aus strichgefüllten Dreiecken zusammen, die im Kerngebiet der slawonischen Kultur nicht selten ist, und kann als deren unsorgfältige Nachahmung angesehen werden<sup>8</sup>. Während einstichgefüllte Dreiecke in Jugoslawien selten sind<sup>9</sup>, kommen sie in den

<sup>3</sup> Radig, *Sachsens Vorzeit* (1936) 58 Abb. 63.

<sup>4</sup> G. Mildenerger, *Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächsischen Bodendenkmalpflege Beih. 2*, 1959, 77.

<sup>5</sup> Die von V. G. Childe stammende Bezeichnung (*The Danube in Prehistory* [1929] 210) hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr durchgesetzt und die Namen Laibacher oder Vučedol-Kultur ziemlich verdrängt. Unter diesen Begriffen versteht man meistens nur noch Lokalgruppen des weitverzweigten Komplexes. Allerdings sind neuerdings einige serbische Forscher zur alten Bezeichnung Vučedol-Gruppe zurückgekehrt: M. Garašanin, *Symposium consacré aux problèmes du néolithique européen*. Prague, 5.–12. octobre 1959, 145; ders., 39. Ber. RGK. 1958, 45.

<sup>6</sup> V. Hoffiller, *Corpus vasorum antiquorum, Yougoslavie fasc. 1* (1933) Taf. 6, 1–3. 5. 6; B. Novotný, *Slovenská Arch.* 3, 1955, 21 Abb. 6.

<sup>7</sup> Novotný a.a.O. 62 Taf. 1, 2.

<sup>8</sup> Hoffiller a.a.O. Taf. 30. Die Herausbildung der Einstichverzierung ist bei der Schale von Kamenín (Slowakei) deutlich zu erkennen (vgl. Anm. 11).

<sup>9</sup> S. Dimitrijević, *Opuscula Archaeologica* 1, 1956 Taf. 2, 12. Das bestätigt mir auch Frau P. Korošec, Ljubljana, der ich ebenso wie Herrn L. Süß, Marburg, für einige Hinweise zu danken habe.

nördlichen Teilen des Verbreitungsgebietes der slawonischen Kultur in Österreich<sup>10</sup>, der Slowakei<sup>11</sup> und Böhmen-Mähren<sup>12</sup> gelegentlich vor. Eine ungarische Schale von Lelóhely Pusztasor<sup>13</sup> hat in Reihen angeordnete, allerdings strichgefüllte Dreiecke; eine Schale von Prag-Zlíchow<sup>14</sup> trägt eine der Groitzscher ganz entsprechende Verzierung auf der Innenwandung.

Das Fehlen genauer Parallelen im eigentlichen Gebiet der slawonischen Kultur legt die Annahme nahe, daß es sich bei dem Groitzscher Gefäß nicht um ein donauländisches Importstück, sondern um ein Erzeugnis des nördlichen Einflußraumes der slawonischen Kultur handelt, wie es H.-J. Hundt auch für die Quedlinburger Gefäße vermutet. Es muß dabei offenbleiben, ob die Fußschale im tschechoslowakischen Gebiet oder in Mitteldeutschland selbst hergestellt wurde. Es ist allerdings schwer, diesen südöstlichen Einfluß, der zur Entstehung einzelner Gefäße fremder Form an verschiedenen Orten führt, zu fassen und zu deuten.

Auch die Zeitstellung der mitteldeutschen Gefäße ist nicht genau zu ermitteln, wie schon Hundt feststellte<sup>15</sup>. Zwar überschneidet sich die slawonische Kultur noch mit der jüngeren Phase der Badener Kultur<sup>16</sup>, doch dürfte sie, wie gelegentliche Überschichtungen zeigen, im wesentlichen jünger als diese sein<sup>17</sup>. Man möchte daher die slawonischen Einflüsse in Mitteldeutschland, die zudem die Verbreitung des Komplexes bis nach Böhmen zur Voraussetzung haben und erst in einen entwickelten Abschnitt der slawonischen Kultur fallen, nicht als gleichzeitig mit den Badener Erscheinungen in diesem Raume ansehen. Diese gehören wohl in den Horizont der Salzmünder und der Bernburger Kultur<sup>18</sup>, sie sind wahrscheinlich an der Ausprägung der letzteren wesentlich beteiligt. Die slawonischen Einströmungen sind dagegen endneolithisch. Eine Datierung in die frühe Bronzezeit ist bei der anzunehmenden Verspätung der mitteldeutschen Entwicklung gegenüber der des Südostens unwahrscheinlich.

Leider sind weder die Quedlinburger Gefäße noch das Groitzscher im Zusammenhang mit einheimischen Gegenständen gefunden worden, so daß es vorläufig nicht möglich ist, sie mit einer mitteldeutschen Kulturgruppe zu verbinden. Vielleicht erbringen vorgesehene Untersuchungen im Bereich der Wiprechtsburg weitere Funde, die Auskunft über diese Frage geben können. Dann kann vielleicht auch ausgesagt werden, ob unser Fund aus einem Grabe oder, was auf Grund der topographischen Situation wahrscheinlicher ist, aus einer Siedlung stammt.

Die irrtümliche Zuweisung des Groitzscher Gefäßes in die Völkerwanderungszeit beruht wohl auf dem Vergleich mit der in Mitteldeutschland singulären Fußschale von Riesa-Gröba, die zusammen mit völkerwanderungszeitlichen Gefäßen gefunden

<sup>10</sup> J. F. Kastner, Wiener Prähist. Zeitschr. 26, 1939, 123f. Abb. 4, 3 u. 5; K. Willvonseder, Serta Hoffilleriana (1940) (= Vjesnik [Zagreb] 18–21, 1937–1940) Taf. 1, 3; 2, 1. 2.

<sup>11</sup> Willvonseder, Wiener Prähist. Zeitschr. 26, 1939, 141 Abb. 5 (= Novotný a.a.O. Abb. 2,5).

<sup>12</sup> Novotný a.a.O. Taf. 1, 3; 4, 3. 6. 11.

<sup>13</sup> P. Patay, Arch. Ért. 3. Ser. 1, 1940, Taf. 1, 4.

<sup>14</sup> A. Stocký, La Bohême préhistorique. I L'âge de pierre (1929) Taf. 95, 3; Novotný a.a.O. Taf. 3, 6.

<sup>15</sup> Hundt a.a.O. 133.

<sup>16</sup> Novotný a.a.O. 40ff.; Dimitrijević a.a.O. 35ff.

<sup>17</sup> R. R. Schmidt, Die Burg Vučedol (1945) 6ff. 127ff.; V. Milojević, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas (1949) 82ff.; J. Banner, Die Pécelér Kultur. Arch. Hungarica 35 (1956) 226ff.; Garašanin, 39. Ber. RGK. 1958, 43ff.; J. Driehaus, Symposium consacré aux problèmes du néolithique européen, Prague, 5.–12. octobre 1959, 98.

<sup>18</sup> Milojević a.a.O. 98; Mildnerberger, Studien zum mitteldeutschen Neolithikum. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 2 (1953) 54ff.

wurde und daher von Mirtschin in diese Epoche datiert worden war<sup>19</sup>. Auch diese Fußschale mit Stengelfuß, Zickzacklinie und quadratischen Punktfeldern aus je 4 bzw. 9 Viereckseinstichen ist aber nicht frühgeschichtlich, sondern neolithisch und gleichfalls mit den spättonauländischen Gruppen des Sudeten- und Karpathenraumes zu verbinden. Ähnliche Fußschalen gibt es hier schon in der Stichbandkeramik<sup>20</sup> und, allerdings vorwiegend mit Hohlfuß, in der mährischen Gruppe der Lengyelkultur und verwandten Erscheinungen Böhmens<sup>21</sup>, vor allem aber in der Jordansmühler Gruppe Schlesiens und Böhmens<sup>22</sup>. In der mitteldeutschen Gruppe der Jordansmühler Kultur fehlen bisher flache Schalen mit hohem Fuß; Fußschalen entsprechender Form haben einen niedrigen Standring<sup>23</sup>. Die besten Vergleichsstücke zur Riesaer Fußschale finden sich in der Badener Kultur<sup>24</sup>, in der sie allerdings auf die ungarische Gruppe beschränkt zu sein scheinen<sup>25</sup>. Eine ganze Reihe der dortigen flachen Schalen mit massivem, gelegentlich durchlochtem Stengelfuß ist auch mit Zickzacklinien verziert.

Für die Viereckfelder gibt es gleichfalls einige südöstliche Parallelen. Man wird hier weniger an viereckige Einstichfelder der Stichbandkeramik als vielmehr an die zu Drei- oder Vierecken angeordneten großen Einstiche der Jordansmühler<sup>26</sup> oder der Badener Kultur<sup>27</sup> denken, die zwar meistens rund sind, in ihrer äußeren Erscheinung jedoch sehr an die Verzierung des Riesaer Stücks erinnern. Aber auch viereckige Einstiche kommen in der Badener Kultur gelegentlich vor<sup>28</sup>. Vor allem in der Kostolacer Gruppe gibt es Vergleichbares<sup>29</sup>.

Die Riesaer Schale ist also gleichfalls mit südöstlichen Einflüssen zu erklären. Man wird dabei in erster Linie an den schon oben erwähnten der Badener Kultur denken. Trotz gewisser Anklänge an Jordansmühler Formen wird man in Hinblick auf die meist späte Stellung der Parallelen (besonders der Verzierung) eine Vermittlung dieser Kultur ausschließen können. Andererseits spricht die oben erschlossene relativ späte Ansetzung der slawonischen Fußschale von Groitzsch dafür, daß die Riesaer früher als jene anzusetzen ist.

Marburg/Lahn.

Gerhard Mildemberger.

<sup>19</sup> A. Mirtschin, *Mannus* 21, 1929, 171 Abb. 13 u. 14; Radig, *Grundriß der Vorgesch. Sachsens* (1934) 157 Abb. 109a.

<sup>20</sup> Stocký a.a.O. Taf. 34, 6.

<sup>21</sup> F. Vildomec, *Obzor Prehist.* 7–8, 1928–29 Taf. 5, 6, 7; Novotný, *Obzor Prehist.* 14, 1950 Abb. 6, 2, 5; 9, 1.

<sup>22</sup> J. Richter, *Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift* N.F. 6, 1911, 33ff. Abb. 21; H. Seger ebd. N.F. 7, 1916, 1ff. Abb. 1 u. 2; G. Sage-Raschke, *Altschlesien* 8, 1939, 19ff. Abb. 1; M. Hoernes, *Mitt. Prähist. Comm. Wien* 1, 1903, 409f. Abb. 21–25 Taf. 11; Stocký a.a.O. Taf. 53, 3, 10: 59, 6; Novotný a.a.O. Abb. 14, 1 u. 16, 4.

<sup>23</sup> Vgl. dazu G. Buschendorf, *Jahresschrift f. Mitteldeutsche Vorgesch.* 35, 1951, 16ff. Taf. 3–5 und W. Coblentz, *Arbeits- und Forschungsber. z. Sächsischen Bodendenkmalpflege* 3, 1953, 31ff.

<sup>24</sup> Banner, *Die Péceler Kultur* (1956) Taf. 7, 3; 34, 38; 38, 23; 59, 10; 89, 39. 42; 92, 23; 95, 28. 32; 100, 9. 16. 27; 106, 11.

<sup>25</sup> Banner a.a.O. 151. Oder sollte es sich bei den „Spulen“ vom Kanzianberg bei Villach, die beide an einer Seite beschädigt sind, nicht doch um abgebrochene Stengelfüße handeln? Vgl. H. Dolenz, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 25, 1938 Taf. 4, 35. 37 und R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes* (1954) Abb. 138.

<sup>26</sup> Stocký a.a.O. Taf. 61, 5. 12. 20.

<sup>27</sup> Banner a.a.O. Taf. 108, 13 u. 118.

<sup>28</sup> Dimitrijević a.a.O. Taf. 2, 13.

<sup>29</sup> R. Rašajski, *Rad Vojvodjanski Muzeja* 3, 1954, 187ff. Taf. 12, 5; Milojević, *Prähist. Zeitschr.* 34–35, 2. Hälfte, 1953, 151ff. Taf. 11, 9.